

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Abzugspreis vierteljährlich M. 2.70 einschließl. des Post- und Unterhaltungspreises in der Geschäftsstelle, bei weiteren Böden sowie bei allen Reichsbeschlüssen. — Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Soja, Unterstüchengrün, Wildenthal usw.

Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 20 Pfg. Im Reklameteil die Zeile 60 Pfg. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 40 Pfg. Annahme der Anzeigen bis spätestens vormittags 10 Uhr, für größere Tage vorher. Eine Gewähr für die Auslieferung der Anzeigen am nächsten oder am vorgeschriebenen Tage sowie an bestimmter Stelle wird nicht gegeben, ebensowenig für die Richtigkeit der durch Fernsprecher ausgegebenen Anzeigen.

Verl.-Abt.: Amtsblatt.

Verantwortl. Schriftleiter, Drucker und Bezleger: **Emil Hanneböhln** in Eibenstock. 65. Jahrgang.

Fernsprecher Nr. 110.

Nr. 282.

Mittwoch, den 4. Dezember

1918.

Nachstehende Bekanntmachung der Reichsstelle für Gemüse und Obst wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Dresden, am 27. November 1918.

2236 V G 2

Arbeits- und Wirtschaftsministerium.

5446

Bekanntmachung.

Auf Grund der §§ 11 und 16 der Verordnung über Gemüse, Obst und Süßfrüchte vom 3. April 1917 (Reichsanzeiger S. 307) wird bestimmt:

§ 1.

Grünkohl und Dauerweißkohl dürfen erst vom 15. Dezember 1918 ab im Gebiete des Deutschen Reiches abgesetzt werden.

§ 2.

Zuwiderhandlungen gegen § 1 werden mit Geldstrafe bis zu 1000 Mark bestraft. Auch kann auf Einziehung der ohne Genehmigung abgesetzten Waren erkannt werden, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

Berlin, den 16. November 1918.

Reichsstelle für Gemüse und Obst.

Der Vorsitzende: von Tilly.

Zwirn- und Garnverteilung für das II. Kalenderhalbjahr 1918.

Es soll demnächst ein Verkauf von Baumwollnähfäden, Leinwandzwirnen sowie von Strick- und Stopfgarnen, die für die hiesige Bevölkerung bestimmt sind, stattfinden. Die auf die einzelnen Gemeinden entfallenden Mengen werden nach den Bestimmungen der Reichsbekleidungsstelle den einzelnen Händlern unmittelbar von der Zentralverteilungsstelle für Baumwollnähfäden, Leinwandzwirn sowie Strick- und Stopfgarne zugehen. Die Händler haben den Eingang der Ware sofort der Ortsbehörde zu melden, die ihrerseits den Beginn des Verkaufs ortsüblich bekanntzumachen hat.

A. Baumwollnähfäden.

Je 2 Verbraucher erhalten 1 Rolle Baumwollnähfäden zu 200 Meter. Der Verkauf erfolgt gegen Vorlegung der vom 16. Dezember 1918 bis 12. Januar 1919 gültigen Lebensmittelliste des Bezirksverbandes der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg bei denjenigen Kleinhändlern, bei denen die Eintragung in die Kundenlisten erfolgt ist.

Die Kleinverarbeiter, d. h. Personen und Betriebe, die den Zwirn gewerbsmäßig verarbeiten und die am 1. Dezember 1917 nicht mehr als 15 Arbeiter dauernd versicherungspflichtig mit Näharbeiten beschäftigt haben und die Anstalten (Kranken-, Erziehungsanstalten, Haushaltungsschulen und dergl.) erhalten die Baumwollnähfäden gegen von der Gemeindebehörde auszustellende Bezugsausweise.

Ueber die den einzelnen Verbrauchern zuzuteilenden Mengen erhalten die Ortsbehörden noch besondere Anordnung.

B. Leinwandzwirnen.

Bei der zugewiesenen geringen Menge von nur 4820 Widel zu je 20 Meter für den ganzen Bezirk kann nur ein kleiner Kreis von Verbrauchern Zwirn erhalten.

Nachdem bei der letzten Verteilung nur Haushaltungen mit 3 und mehr Kindern Zwirn erhalten haben, haben diesmal nur Familien mit 1 Kind und 2 Kindern Anspruch auf Leinwandzwirnen. Auf den Kopf entfallen 8 Meter.

Der Verkauf findet gleichfalls nur gegen von der Ortsbehörde auszustellende Bezugsausweise statt.

C. Strick- und Stopfgarne.

Auch die zugewiesene Garnmenge ist so gering, daß nur solche Personen bedacht werden können, die nach ihrer wirtschaftlichen Lage, wobei auch die Zahl der Kinder zu berücksichtigen ist, die Garne besonders nötig gebrauchen.

Die Bestellung hat von den Gemeindebehörden im Einvernehmen mit den in der Gemeinde bestehenden Ortsausschüssen zur Sicherung der Volksernährung zu erfolgen. Der Verkauf hat nur gegen von der Ortsbehörde auszustellende Bezugsausweise zu erfolgen.

II.

Der Verkauf des Leinwandzwirns und der Strick- und Stopfgarne ist in jeder Gemeinde, in denen mehrere Kleinhändler vorhanden sind, nur einem Geschäft übertragen worden.

Der Name des für den Verkauf in Frage kommenden Kleinhändlers ist ortsüblich bekanntzumachen.

III.

Der Kleinhandelspreis beträgt für:

Baumwollnähfäden	0,32 M.	für 1 Rolle zu 200 m
Leinwandzwirnen	0,15 "	" " 1 Widel zu 20,25 m
Baumwoll. Stopfgarn	0,14 "	" " 1 Widel zu 5 g
Baumwoll. Strickgarn		
12er in 50 g	0,95 M.	für 1 Lage zu 50 g
12er in 20 g	0,38 "	für 1 Dode zu 20 g
Doppelgarn in 50 g	1,10 "	für 1 Lage zu 50 g
" in 20 g	0,44 "	für 1 Dode zu 20 g.

IV.

Die Händler haben die Belieferung eines jeden Kunden in der Kundenliste zu vermerken und soweit es sich um die Abgabe von Baumwollnähfäden handelt, auf dem Mittelfeld der Lebensmittelliste, das die Bezeichnung „Lebensmittelliste“ trägt, den Firmenstempel und den Vermerk „Zwirn geliefert“ anzubringen.

V.

Der wiederholte Bezug und die wiederholte Abgabe von Nähfäden, Zwirnen und Garnen auf die Lebensmittelliste und den Bezugsausweis ist verboten.

Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften, die sich aus der vorliegenden Bekanntmachung ergeben, werden gemäß § 25 der Bekanntmachung der Reichsbekleidungsstelle über Verteilung von Nähfäden, Strick- und Stopfgarne durch die Kommunalverbände vom 10. August 1918 bestraft.

Schwarzenberg, den 30. November 1918.

Der Bezirksverband der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg.
Dr. Wimmer.

Der Arbeiter- u. Soldatenrat der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg.
Otto Kurich.

Achtstündige Arbeitszeit.

Durch Verordnung des Arbeits- und Wirtschaftsministeriums vom 22. November 1918 ist vom 25. vorigen Monats ab für die Republik Sachsen und durch Verordnung des Reichsamts für wirtschaftliche Demobilisierung vom 23. November 1918 seit 26. vorigen Monats für das Reichsgebiet festgesetzt worden, daß die Arbeitszeit ausschließlich des Bauens für die gewerblichen Arbeiter in allen gewerblichen Betrieben einschließlich des Bergbaues, in den Betrieben des Reiches, des Staates, der Gemeinden und Gemeindeverbände, auch wenn sie nicht zur Gewinnerzielung betrieben werden, sowie in landwirtschaftlichen Nebenbetrieben gewerblicher Art

8 Stunden

nicht überschreiten darf.

Die einschlägigen Bestimmungen liegen an Ratstelle zur Einsichtnahme aus.

Die hauptsächlichsten Bestimmungen der vorstehend an zweiter Stelle verzeichneten Verordnung sind unten zur Beachtung abgedruckt.

Eibenstock, den 2. Dezember 1918.

Der Stadtrat.

Hesse.

Der Arbeiterrat.

Max Lorenz.

Die regelmäßige tägliche Arbeitszeit ausschließlich der Pausen darf die Dauer von 8 Stunden nicht überschreiten. Wenn in Abweichung hiervon durch Vereinbarung eine Verkürzung der Arbeitszeit an Vorabenden der Sonn- und Feiertage herbeigeführt wird, kann der Ausfall der Arbeitsstunden an diesen Tagen auf die übrigen Werktage verteilt werden.

Für die in Vertiefungsgewerben, einschließlich der Eisenbahn-, Post- und Telegraphenverwaltung erforderlichen wöchentlichen wöchentlichen bedingten allgemeinen Ausnahmen von vorstehenden Vorschriften sind alsbald Vereinbarungen zwischen Betriebsleitungen und den Arbeitnehmer-Verbänden zu treffen. Sollten die Vereinbarungen nicht innerhalb zweier Wochen zustandekommen, bleiben weitere Anordnungen vorbehalten.

In Betrieben, deren Natur eine Unterbrechung nicht gestattet oder bei denen eine ununterbrochene Sonntagsarbeit zur Zeit im öffentlichen Interesse nötig ist, dürfen zur Herbeiführung eines regelmäßigen wöchentlichen Schichtwechsels männliche Arbeiter über sechzehn Jahre innerhalb eines Zeitraumes von drei Wochen einmal zu einer Arbeit von höchstens sechzehnständiger Dauer einschließlich der Pausen herangezogen werden, sofern ihnen in diesen 3 Wochen zweimal eine ununterbrochene Ruhezeit von je vierundzwanzig Stunden gewährt wird.

Städtischer Lebensmittelverkauf.

Mittwoch, den 4. d. Mts., Marke M 6: — soweit noch unbeliebert — 1 Pfd. Käse zu 33 Pfg. in den Geschäften von Konsumverein I und II, Hauschild, Gänzel und Ott.

Donnerstag, den 5. d. Mts., Marke M 3: 60 g Margarine zu 28 Pfg. Freitag, den 6. d. Mts., Marke M 3: 150 g Rauschhonig zu 24 Pfg.

Sonntag, den 7. d. Mts., Marke M 1: (violetter und roter Trud) 125 g Gafelkuchen u. 125 g Zwiebad, Marke M 1: (schwarzer Trud): 75 g Gerstenmehl zu 12 Pfg. und je nach Vorrat 50 g Rorgertrauf oder 1 Päckchen Buddingpulver.

Eibenstock, am 3. Dezember 1918.

Der Stadtrat.

Vieh z ä h l u n g.

Am 4. Dezember 1918 hat eine Viehzählung stattgefunden, die sich auf Pferde, Rinder, Schweine, Schafe, Ziegen, des Federviehes und der Kaninchen erstreckt.

Die Zählung wird — wie bisher — durch Umfrage vorgenommen. Die Viehbesitzer werden aufgefordert, den Herren Zählern ungeschönt und wahre Angaben zu machen.

Schönheide, am 2. Dezember 1918.

Der Arbeiterrat.

Der Gemeindevorstand.

Staatliche Bauschule Plauen.

Auf Anordnung des Arbeits- und Wirtschaftsministeriums sollen für die aus dem Feldzuge zurückkehrenden Bauschüler von Januar bis März 1919 Wiederholungskurse abgehalten werden, welche den wieder in die Bauschule eintretenden Bautechnikern Gelegenheit bieten sollen, ihre Kenntnisse und Fertigkeiten zu ergänzen und aufzufrischen, damit sie dann in die zu Ostern beginnenden ordnungsgemäßen Kurse mit Aussicht auf Erfolg eintreten können. Im Sommerhalbjahr 1919 sollen sämtliche Kurse I bis V abgehalten werden. Die Wiederholungskurse sind schulgeldfrei und beginnen am 7. Januar 1919.

Anmeldungen sofort erbeten.

Plauen, den 2. Dezember 1918.

Die Direktion der Bauschule.

Das neue Gemeinbewahlrecht.

M. I. Die siegreiche Novemberrevolution hat eine Reihe von Vorrechten der bestehenden Klasse bejeitigt, an deren Stelle die Gleichberechtigung aller getreten ist. Durch Erlaß des Gemeinbewahlgesetzes vom 23. November 1918 wird auch für die Gemeinbewahlvertretung der Stadt- und Landgemeinden das Vorrecht des Besitzes und Standes aufgehoben: es werden alle Gemeinbewahlmitglieder ausgerufen, an der Verwaltung und dem Ausbau der Gemeinden mitzuwirken. Die schlummernden Kräfte des Volkes werden geweckt und der Gesamtheit dienstbar gemacht.

Um dieses Ziel recht bald zu erreichen, war das Ministerium bestrebt, die Wahlen bis zum 31. Dezember vollziehen zu lassen. Eine tut not, zumal in wichtigen Großstädten und auch in einer Anzahl Landgemeinden durch die revolutionäre Kraft der Arbeiter- und Soldatenräte die Gemeinbewahlvertretung bereits in die geordnete Erledigung der Verwaltungsaufgaben in den Gemeinden ist aber nicht nur eine Lebensfrage für die Gemeinbewahlverwaltung, sondern in noch höherem Maße für die Einwohner selbst. Wird doch die Beschaffung und Verteilung von Lebensmitteln, Kohle usw. durch die Gemeinbewahlverwaltung erledigt. Eine Unterbrechung oder Unterbindung dieser Tätigkeit kann bei dem großen Mangel an Lebensmitteln zu einer Katastrophe für die Bevölkerung werden.

Eine Aussprache mit Vertretern der Landgemeinden, mittleren und großen Städte Sachsens ergab aber, daß die Vorbereitung der Wahlen, Aufstellung der Wählerlisten und deren Kontrolle mehr Zeit in Anspruch nimmt als vorgesehen war. Es stellte sich auch heraus, daß trotz der Demobilisation des Heeres die Gemeinbewahlvertretungen noch nicht alle früher tätigen Kräfte frei bekommen haben. Diesen Bedenken hat sich das Ministerium nicht verschließen können und hat deshalb am 28. November 1918 ein abgeändertes Gemeinbewahlgesetz erlassen, worin der äußerste Termin für die Gemeinbewahl auf Sonntag den 9. Februar 1919 festgesetzt wird. In Gemeinden, wo eine Gemeinbewahlvertretung nicht mehr besteht, ist die Durchführung der Wahl zu beschleunigen. Bis zum Abschluß der Wahl bleibt die bisherige Gemeinbewahlvertretung bestehen. Nach der Wahl der Gemeinbewahlvertretung bleibt die Ordnung des Ortskollegiums unberührt.

Für die Wahlen sind Ortsgesetze zu erlassen; eine Vorlage wird vom Ministerium des Innern ausgearbeitet und mit Erläuterungen den Gemeinbewahlbehörden zugestellt werden. Die Gemeinden sind an diese Vorlage nicht gebunden, sie wird aber den Gemeinbewahlbehörden die Aufgaben erleichtern.

Die Ortsgesetze sind in Städten vom Stadtrat und den Stadtverordneten, auf dem Lande vom Gemeinbewahrat zu erlassen. In Gemeinden, wo eine volle Gemeinbewahlvertretung nicht mehr besteht, kann der Stadtrat, Bürgermeister oder Gemeindevorstand das Ortsgesetz selbst erlassen und nachträglich die Zustimmung der neu gewählten Gemeinbewahlvertretung einholen. Wo Arbeiter- und Soldatenräte bestehen, empfiehlt es sich, Bevollmächtigte der Arbeiter- und Soldatenräte gutachtlich zu hören. Bei einigermassenen Taft und Geschick werden sich hierdurch leicht abweichende Meinungen überbrücken lassen. An dem Wahlgesetz darf natürlich nichts geändert werden.

Die Ausgabe des Wählerzettel für ein Ortsgesetz wird sich um einige Tage verzögern. Den Gemeinbewahlbehörden wird aber empfohlen, sofort an die Aufstellung der Wählerlisten zu gehen.

Das Wahlgesetz sieht für die Wahl gebundene Listen vor, d. h. der Wähler ist bei der Abstimmung an die von Partei- und Berufsgruppen aufgestellten Bewerberlisten in der Art gebunden, daß er nicht für Bewerber aus verschiedenen Listen stimmen darf. Nimmt er innerhalb einer Bewerberliste Streichungen oder Umstellungen vor, oder fügt er Namen hinzu, die in keiner der eingereichten Bewerberlisten stehen, so werden die Stimmzettel dadurch nicht unanfällig; diese Veränderungen sind aber ohne Einfluß auf das Wahlergebnis. Jeder gültige Stimmzettel wird ohne Rücksicht auf die Vollständigkeit und Reihenfolge der Nennungen demjenigen Wahlvorstand zugerechnet, für den er erkennbar abgegeben ist.

Durch das Ortsgesetz kann auch die Verbindung verschiedener Listen vorgeesehen werden.

Es empfiehlt sich, die Amtszeit der Gewählten nur auf eine kurze Zeit, etwa drei Jahre, zu bemessen. Ob eine teilweise oder Gesamterneuerung der Gemeinbewahlvertretung eintreten soll, bleibt der Vorbescheid des Ortsgesetzes überlassen.

Die Anforderungen an die Gemeinbewahlvertretungen sind groß. Wer aber die neue Zeit erfaßt, mit altem Vorrecht aufräumen will, der wird freudig an die Arbeit gehen, die Mitarbeit aller an den großen Aufgaben einer neuen Zeit herbeizuführen.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Ebert über die deutsche Zukunft. Im großen Saale des „Rheingold“ fand Sonntag mittag eine von der Berliner sozialdemokratischen Parteiorganisation veranstaltete, von ungefähr 2000 Personen besuchte Kundgebung für die Sozialdemokratie statt, an welcher Ebert u. a. folgendes ausführte: Die große deutsche Revolution wird keine neue Diktatur, keine Knechtschaft über Deutschland bringen, sondern die deutsche Freiheit fest begründen. Die junge deutsche Republik soll auf Recht und Vernunft aufgebaut sein. Die konstitutionelle

Verfassung wird die deutsche Nation, die jetzt auseinanderzufallen droht, wieder fest zusammenfassen. Nicht Separatismus, sondern eine einheitliche Zusammenfassung aller schaffenden Kräfte des ganzen deutschen Volkes zu tatkräftiger Arbeit ist das Gebot der Stunde. Hier liegt die grundlegende Aufgabe der Nationalversammlung, von der wir den enggültigen Frieden erwarten. Um die sozialen Erfolge der Revolution brauchen die Arbeiter nicht besorgt zu sein. Der Kapitalistenprofit wird erfaßt werden und wir erstreben möglichst völlige Beseitigung des arbeitslosen Einkommens. Die Kriegsgewinne müssen restlos eingezogen, die Erbschaftssteuer verschärft und das Erbrecht der Republik geschaffen werden. Soll die Revolution und ihr Sieg gesichert werden, dann muß jede politische Putschaktion auf das entschiedenste bekämpft werden. Auch der zweite Referent, Otto Braun, bekannte sich zum Ausbau und zur Festigung der sozialen Politik auf demokratischer Grundlage und zu einer entschiedenen Kampfsinnigkeit gegen bolschewistische Methoden. Im Auftrage der preussischen Regierung werde ein Gesetzentwurf ausgearbeitet, welcher dem Staate das Vorkaufrecht an Landgütern sichere. Die See- und Meeresländer, wovon es in Deutschland über 2 Millionen Hektar gebe, sollen in Kulturland umgearbeitet werden. Die Resolution, wonach der Beschluß der Reichsregierung, die Wahl zur Nationalversammlung schon im Februar stattfinden zu lassen, einstimmig begrüßt wird, gelangte zur einstimmigen Annahme.

Einmaliger Protest des Reichstagspräsidenten. Reichstagspräsident Fehrenbach hat an die Reichsregierung und das Reichstagsbüro telegraphisch: „An die Reichsleitung, Berlin. Laut telegraphischer Mitteilung haben Sie das Reichstagsbüro angewiesen, vom 1. Dezember 1918 an die Reichstagsabgeordneten nur die Diäten auszuzahlen, die im Falle einer erfolgten Reichstagsauflösung bezahlt werden müßten sowie die Einziehung der Eisenbahnfahrkarten zu veranlassen. Diese Anordnungen sind gesetzwidrig. Freie Eisenbahnfahrt ist durch das Gesetz vom 22. Juni 1918 auf die Dauer der Legislaturperiode, die noch dauert, gewährleistet, und die Auszahlung der Deputationsdiäten darf nicht abhängig gemacht werden von der Auflösung des Reichstags. Der Reichstag ist nicht aufgelöst und ich protestiere namens des Reichstages gegen diese Gesetzwidrigkeiten. Die Regierung ist auch nicht berechtigt, dem Reichstagsbüro mit Umgehung des Präsidenten Weisungen zugehen zu lassen. Ich habe dem Bureau verboten, der jetzigen Verfügung nachzukommen.“

Ein Ultimatum Roths. Nach Blättermeldungen hat General Koch der deutschen Waffenstillstandskommission ein Ultimatum mit 24stündiger Befristung überreichen lassen, worin die französische Forderung auf Auslieferung sämtlicher stärkster und bester Lokomotiven erneut aufgestellt wird. Das Ultimatum traf Montag vormittag um 10 Uhr ab. Der Vorsitzende der deutschen Waffenstillstandskommission, Staatssekretär Erzberger, hat sofort nachdrücklich Einspruch erhoben und erklärt, die Erfüllung der Forderung wäre selbst dann unmöglich, wenn man das ganze deutsche Wirtschaftslieben zum Heranführen der stärksten und besten Lokomotiven in Unordnung brächte. Er hat den Vermittlungsvorschlag gemacht, daß Deutschland alle gegenwärtig in Reparatur befindlichen Lokomotiven nach Fertigstellung abliefern werde.

Verhandlungen der Waffenstillstandsbedingungen. In Sachen haben die Franzosen Koncessionen erhoben und Geiseln stellen lassen. Das ist gegen die ausdrücklichen Abmachungen der Waffenstillstandskommission.

Die Drohung der Entente mit der Okkupation. Wie die „Münchener Post“ von zuverlässiger Seite erfährt, hat die Entente in Paris beschlossen, den Waffenstillstand mit Deutschland, wenn die politische Lage in Deutschland sich bis zu dessen Verfalltermin nicht vollständig geklärt und organisch beseitigt hat, nicht zu verlängern, sondern ohne weiteres die Okkupation vorzunehmen.

Die Abgabe der Kriegsschiffe zur Internierung beendet. Wie die „Telegraphen-Union“ von zuverlässiger Seite hört, ist die Abgabe von Kriegsschiffen zur Internierung beendet, bis auf das Linienkessel „König“, den kleinen Kreuzer „Tresden“ und 1 Torpedoboot; letztere werden Anfang Dezember nach England überführt werden. Die letzte (6.) U-Bootsstaffel ist am 29. November von Helgoland in See gegangen. Es sind damit im Ganzen 122 U-Boote zur Ablieferung gelangt. Mit dieser Staffel fährt auch ein Dampfer, welcher die noch abzuliefernden Torpedos überführt.

Abdankung des Königs von Württemberg. König Wilhelm von Württemberg hat am Sonntag mit einer Kundgebung an das Württembergische Volk nach 27jähriger Regierung die Krone niedergelegt. Zur Abdankung des Königs teilte Minister Baumann in einer öffentlichen Versammlung mit, die Regierung habe die Absicht, den Abgang des Königs würdig zu gestalten. Es sei erhebend, daß auch in der provisorischen Regierung alle Mitglieder einig seien in der Hochachtung der Person des Königs und seiner Regierung.

England.

Eine Rede Lloyd Georges. Lloyd George sagte in einer Rede, die er Freitag in Reims hielt, daß der Frieden, welche auf der nächsten

Konferenz geschlossen werde, ein streng billiger Friede sein müsse. Man werde den Deutschen nie welche Belohnung geben, das Land zu verraten, welches ihnen ein Domizil verschafft hatte. Ueber die Frage der Entschädigung sprachend, sagte Lloyd George, daß es immer Grundsatz gewesen wäre, daß der Verlierer zu bezahlen habe und von diesem Grundsatz müssen wir auch hinsichtlich Deutschlands ausgehen, welches bis zur Grenze seines Könnens die Kosten des Krieges bezahlen müsse. Lloyd George sagte weiter: Man darf jedoch Deutschland die Entschädigung nicht dadurch zahlen lassen, daß man es zuläßt, England mit billigen Waren vollzustopfen. Wir haben eine große Kommission, in der alle Nuancen der öffentlichen Meinung vertreten sind, zur Untersuchung der Frage, wozu Deutschland noch imstande ist. Die Billigkeit der Forderung ist nicht zweifelhaft. Frankreich denkt dabei außer an seine Kriegskosten an den enormen Schaden, der französischen Städten durch Löcher zugefügt worden ist. Die Frage über die Verantwortung für den Einfall in Belgien ist einigen der besten englischen Juristen vorgelegt worden: sie kamen zu der Schlussfolgerung, daß der Kaiser der Vergehen schuldig ist, wofür er zur Verantwortung gezogen werden muß. In der Frage, ob niemand für die Verbrechen des Krieges zu bestrafen ist, äußerte sich Lloyd George wie folgt: Ich wünsche keine rachsüchtige Politik zu führen, aber wir müssen nun so handeln, daß Männer, welche in Zukunft Lust haben, dem Beispiel von Herrschern zu folgen, die die Welt in diesen Krieg gestürzt haben, genau wissen, was sie am Ende zu erwarten haben. Lloyd George erinnerte daran, daß Deutschland, als es Frankreich schlug, einen Grundsatz aufstellte, welcher zweifellos richtig war, nämlich, daß der Verlierer zu bezahlen habe. Hinsichtlich der Schuld am Krieg sagte Lloyd George: Wir müssen eine strenge Untersuchung einleiten, die eine Abrechnung sein muß. Die U-Boot-Piraten müssen bestraft werden, wenn fremdes Land verwüstet, muß dafür büßen. Wenn niemand für den Verlust von Millionen der besten Jünglinge Europas zur Verantwortung gezogen wird, dann würde daraus hervorgehen, daß eine Verantwortlichkeit für einen armen, unglücklichen Verbrecher besteht und eine ganz andere für Könige und Kaiser. Es sind zwei Vergehen gegen das Völkerrecht verübt worden, das eine durch das Hervorrufen des Weltkrieges, das andere durch die Verletzung des internationalen Rechts. Wir müssen dafür Sorge tragen, daß die Lehren dieses Krieges nie vergessen werden und daß ein solches Verbrechen in der Weltgeschichte niemals wieder zurückkehrt.

Die Abgeordneten der Verbündeten in London: Aus London wird gemeldet: Clemenceau, Foch, Orlando und Sonnino sind am Sonntag mittag im Dover angekommen und begaben sich im Sonderzuge nach London.

Afrika.

Lettow-Vorbeds Heldenjagat. Aus Lorenzo Marques meldet Reuter offiziell, daß v. Lettow-Vorbed sich mit 30 Offizieren, 125 Europäern, 1165 Askaris, 1516 Lastträgern, 482 portugiesischen- und Eingeborenen-Lastträgern, 13 Hauptkugeln, 283 männlichen Eingeborenen und 813 Frauen ergeben hat. Die Askaris wurden nach Tabora und die Deutschen nach Darbracht befördert.

Örtliche und Sächsishe Nachrichten.

Eibenstock, 3. Dezember. Aus dem Felde zurückkehrende Bauerschüler seien auf die im amtlichen Teile heutiger Nummer enthaltene Bekanntmachung der Bauerschule Eibenstock besonders aufmerksam gemacht.

Leipzig, 30. November. Der Streit um die Fahne auf dem Leipziger Universitätsgebäude ist zu einem ernsthaften Konflikt zwischen Studentenschaft und U- und S.-Stat ausgewachsen. Auf erneutes Eingreifen der revolutionären Gewalt konnte der Rektor die nochmalige Hissung der roten Fahne nicht verhindern. Die Studentenschaft berief eine Protestversammlung ein und beschloß, die rote Fahne auf der Stelle wieder zu entfernen. Das Vorhaben kam zur Ausführung. Inzwischen sandte der U- und S.-Stat bewaffnete Vertreter, welche den Vorstehenden des Studentenvertreter-Ausschusses in den Räumen der Universität verhaftete. Die importierten Studenten zogen vor das Polizeipräsidium, forderten die Freilassung des Verhafteten und drohten das Präsidium zu stürmen. Schließlich wurde der verhaftete Student freigelassen.

Leipzig, 1. Dezember. Wie das Polizeiamt bekanntgibt, ist am vergangenen Dienstag, den 26. November, die als Kartenlegerin bekannte 63jährige ledige Charlotte Selma Lohrer in ihrer Wohnung am Rathschhof von Hausbewohnern brutal ermordet worden. Sie ist noch am gleichen Tage im Krankenhaus gestorben, hat aber vor dem Tode noch über das an ihr verübte Verbrechen Auskunft geben können. Darnach ist am Dienstag mittag eine unbekannte Frauensperson bei ihr erschienen, die ihr einen roten Pudding, angeblich aus der Küche ihrer Herrschaft, zum Essen überbracht hat. Wie die spätere Untersuchung der Reste dieses Puddings ergab, bestand er zum großen Teile aus Bitterkeesal, dessen Genuß tödlich wirken mußte. Die Frauensperson hatte sich dann auf einige Augenblicke entfernt, um gleich darauf zurückzukehren und der im Bett liegenden alten Frau mit einem ihrer Handtasche entnommenen Beil mehrere heftige Schläge auf den Kopf zu versetzen, deren einer das Schädeldach völlig durchschlugen hat. Ihren Plan, die Wohnung auszulündern, hat die Mörderin dann aber nicht ausgeführt, vermutlich deshalb nicht, weil die Lohrer nur für kurze Zeit das Bewußtsein verloren hatte. Den Nachforschungen der Kriminalpolizei gelang es, die Mörderin in der in der Süßstraße woh-

nenden 2
aus Coll
nehmen.
mit Müßi
— U
der Kriegs
eine große
glocken
den Geme
— G
19. vorige
Eisenb
Stark soll
stehenden
ere Woge
ein 11jäh
und 15 b
— G
sind gegen
rektor
ausgepro
auch im
Verhalten
macht zur
durchaus
stand die
Weise ein
jeder küm
stehung
Schuldige
gen werd
— G
naler
soll Sach
nach dem
den, inn
zu wähle
entsenden
die Nati
Reichstag
— G
lich-rwei
Erntefrei
und Pa
Über der
Lage wi
umfängl
und Kr
für Geme
Wird dal
als mög
fehrt nie
in große
ren oder
wird es
kommen
nereie
Lidungen
jegli
muralbe
Bezirk
Kartoffel
nen Ver
machen.
2. D
bern.
Mit stark
Trommel
gen bel
digen In
wurde je
auf über
10 Uhr
armee de
mission fe
Hilfsabte
front ein.
3. F
brai-
gen.)
Wellen a
dauerter
Straße b
gehen mu
entritten
esführter
Brest-Eit
schluß die
tente mu
weiter in
gibt der
a. D. B
Abriken
mirals
als Zuse
seien zu
gibt zum
nicht na
Jahre 19
luft der
1917
März 4
Juli 10
tober 12

nenden 23jährigen Arbeiterin Bertha Marie Romanus aus Gollma bei Halle zu ermitteln und in Haft zu nehmen. Die späte Bekanntgabe der Mordtat geschah mit Rücksicht auf den Gang der Untersuchung.

— Leipzig, 2. November. Auf den Lagerplätzen der Kriegsmetall- u. G. Leipzig befinden sich zur Zeit noch eine große Anzahl beschlagnahmter sächsischer Kirchenglocken. Wie mitgeteilt wird, können diese Glocken von den Gemeinden wieder zurückgekauft werden.

— Cunersdorf bei Zwidau, 2. Dezember. Am 19. vorigen Monats fuhr eine Gruppe von etwa acht Eisenbahnwagen, die sich auf dem Bahnhof zu Kirchberg von einem Rangierzug gelöst hatte und auf der stark fallenden Strecke allein hierher gerollt ist, auf einen stehenden Güterzug, wobei die Maschine beschädigt, mehrere Wagen aber zertrümmert wurden. Dabei ist auch ein 11jähriger Knabe auf der wilden Fahrt überfahren und tödlich verletzt worden.

— Gartenstein, 1. Dezember. In neuester Zeit sind gegen den Leiter der hiesigen Schule, Schuldirektor Jling, schwere Verleumdungen ausgesprochen worden. Es wird ihm nachgesagt, daß er, auch im Schulunterricht, verletzende Neußerungen über das Verhalten unserer an der Front von der feindlichen Uebermacht zurückgedrängten Truppen habe fallen lassen. Nach durchaus einwandfreien Feststellungen gibt der Schuldirektor die Erklärung ab, daß Schuldirektor Jling in keiner Weise ein Urteil gegen die Tapferkeit und Tüchtigkeit unserer kämpfenden Soldaten gefällt hat. Die an der Entscheidung bezw. Verbreitung dieses niedrigen Verleumdungsschuldigen werden zur gerichtlichen Verantwortung gezogen werden.

— Sachsens Vertretung in der Nationalversammlung. Nach der „Dresdn. Volksztg.“ soll Sachsen für die Wahlen zur Nationalversammlung nach dem Entwurf in drei große Wahlkreise eingeteilt werden, innerhalb deren nach dem Verhältniswahlverfahren zu wählen ist. Jeder dieser Kreise soll zwölf Vertreter entsenden. Sachsen würde demnach also 36 Vertreter in die Nationalversammlung zu entsenden haben. Im Reichstag entsenden auf Sachsen 23 Sitze.

— Eindeckung mit Gemüse. Die erfreulichweise reiche Gemüseernte bei sehr kurzer Erntezeit stellt an Eisenbahn, Kommunalverband und Handel die denkbar größten Anforderungen. Aber der Segen dauert nur noch ganz kurze Zeit. Die Lage wird in kürzester Frist völlig in ihr Gegenteil umschlagen. Die Heimförderung von Truppen und Kriegsgerät wird keine Eisenbahnwagen mehr für Gemüseförderung übriglassen. Jeder Haushalt wird daher dringend ersucht, in diesen Tagen soviel als möglich Vorräte einzulegen. Die Gelegenheit kehrt nicht wieder. Wer jetzt versäumt, Sauerkraut in großem Umfang einzuschneiden oder selbst zu dörren oder Möhren und rote Rüben einzulagern, der wird es voraussichtlich sehr bald, sicher aber im kommenden Frühjahr zu bereuen haben.

— M. I. Keine Kartoffeln für Brennereien. Gegenüber anders lautenden Veröffentlichungen wird darauf hingewiesen, daß im Sachsen jegliche Kartoffelbrennerei verboten ist. Die Kommunalverbände sind angewiesen worden, die in ihrem Bezirke befindlichen zu Brennerereien bestimmten Kartoffeln sofort zu enteignen, um sie der allgemeinen Versorgung mit Speisekartoffeln dienlich zu machen.

Weltkriegs-Erinnerungen.

Katholik verboten.

2. Dezember 1917. (Neue Angriffe in Flandern. — Der Waffenstillstand im Osten.) Mit starken Kräften griffen die Engländer nach beständigem Trommelfeuer bei mondloser Nacht die deutschen Stellungen bei und nördlich von Passchendaele an. Im schneidigen Gegenstoß wurde der Feind zurückgeworfen. Zwischen Inchy und Bourlon griff der Feind am Abend an, wurde jedoch abgewiesen. Die Zahl der Gefangenen stieg auf über 6000, die Deute an Geschützen auf 100. — Um 10 Uhr abends wurden im Abschnitt der russischen Nordarmee die Feindstellungen eingestrichelt. Eine russische Kommission fand sich nachmittags zum Abschluß der Waffenstillstandsverhandlungen an dem verabredeten Ort der Ostfront ein.

3. Dezember 1917. (Fortschritte bei Cambrai. — Die Waffenstillstandsverhandlungen.) Während nördlich von Sheluweit in mehreren Wellen angreifende englische Infanterie abgewiesen wurde, dauerten an der von Peronne auf Cambrai führenden Straße die örtlichen Kämpfe an. Unermüdlich im Draufgehen wurden dem Engländer zahlreich Grabenstände entziffen und Gegenstände abgewiesen. Badische Truppen erstickten das Dorf La Bacquerie. — Im Hauptquartier West-Ostwald begannen die Verhandlungen über den Abschluß eines Waffenstillstandes. — Die Konferenz der Entente wurde geschlossen; ein besonderer Kriegsrat tagte weiter in Versailles.

Die Zahl der Untersee-Boote

gibt der Marinemitarbeiter des „D. Z.“ Kapitän z. S. a. D. Perlius, an in einem Artikel, in dem im übrigen scharf gegen die Flottenpolitik des Großadmirals v. Tirpitz polemisiert und der Stagerral-Sieg als Zufallsieg hingestellt wird. Perlius rügt, es seien zu wenig Unterseeboote gebaut worden, und gibt zum Beweise eine Tabelle, deren Richtigkeit wir nicht nachprüfen können. Danach stellte sich im Jahre 1917 das Verhältnis von Zugang und Verlust der Unterseeboote wie folgt:

1917 Januar Zugang 6, Verlust 4, Februar 3 : 3, März 4 : 6, April 4 : 1, Mai 6 : 5, Juni 8 : 3, Juli 10 : 4, August 12 : 11, September 8 : 1, Oktober 12 : 12, November 5 : 7, Dezember 5 : 9.

Um ein Bild von unserem Unterseebootbestand zu geben, dienen folgende Daten:

April 1917 126, Juni 134, August 134, Oktober 146, Dezember 137, Januar 1918 133, Februar 136, April 128, Juni 113 Frontboote.

Perlius rügt, daß der Unterseebootbau gegenüber dem Bau ungeeigneter Schlachtschiffe vernachlässigt und so spät begonnen worden sei, daß, um das Material für die Unterseeboote zu bekommen, eine ganze Reihe von Uinienschiffen hätte abgewrackt werden müssen. Anfang 1918 seien auf diese Weise aus der Hochseeflotte ausgeschieden: die Uinienschiffe Schlesien, Schleswig-Holstein, Hannover, Deutschland (die erst 1906 von Stapel gelaufen war), ferner Lothringen, Preußen, Hessen, Elb, Braunschweig, Medlenburg, Schwaben, Jählingen, Wettin, Mittelsbach, Kaiser Borlarossa, Karl der Große, Wilhelm der Große, Kaiser Wilhelm II., Friedrich, Brandenburg, Württemberg, Baden, dann acht Küstenpanzer der Regir. u. w. Gattung, die Panzerkreuzer Roon, Heinrich, Bismarck, fünf der Hansa-Klasse, Kaiserin Augusta, endlich die kleinen Kreuzer Straßburg (erst am 4. November 1911 von Stapel!), sowie 15 weitere Kreuzer. In diesem Jahre — 1918 — bestand also unsere Hochsee-Großkampfschiffslotte nur noch aus den Dreadnoughts, den Uinienschiffen der Roffau, Helgoland, Kaiser- und Markgraf-Klasse und einigen Schlachtkreuzern.

Von den als „Frontbooten“ bezeichneten Unterseebooten sei immer nur ein geringer Prozentsatz in Tätigkeit gewesen. „Im Januar 1917 zum Beispiel, als die Verhältnisse noch günstig lagen, waren an der Front 12 Prozent, im Hafen 30 Prozent, in der Erprobung, Ausbildung usw. 38 Prozent und in der Abnahme 20 Prozent.“

Wir glauben diese Angaben unseren Lesern nicht vorenthalten zu sollen, möchten aber betonen, daß die Behauptungen des Kapitäns Perlius bisher stets schärfstem Widerspruch begegnet sind. Eine Klarstellung dieser Angelegenheit wäre jedenfalls sehr erwünscht.

Ueber die Trennung von Staat und Kirche

veröffentlicht der Presseauschuss des Kirchenkreises Leipzig I folgende interessante Mitteilungen:

Die Trennung von Staat und Kirche kommt mit Bestimmtheit. Fast alle neuen Regierungen der Einzelstaaten haben sie auf ihr Programm geschrieben. Die Empfindungen, mit denen man im Volk der Trennung entgegensteht, sind ebenso verschieden wie die Beweggründe, unter denen seit mehr als hundert Jahren die Trennung von dem verächtlichsten Seiten gefordert wurde. Nicht etwa nur: religiöse Feindschaft begehrt die Trennung auf christlicher Seite widerstreben ihr grundtätlich nur die Ultramontanen, gebunden durch den Sylabus von 1864, der die Forderung der Trennung der Kirche vom Staat zu den stuchwürdigen Irthümern des Heitalters zählt. Die Evangelischen wollten die Trennung nicht selbst herbeiführen weil die Kirche mit innerer Notwendigkeit die Volksschule mit sich bringt, und weil durch die Trennung ein großer Teil der heranwachsenden Kinder des Volkes jedem hitlich-religiösen Einfluß entzogen wird. Andererseits hatte man auch in evangelischen Kreisen längst erkannt, daß die Verbindung auf die Dauer unhaltbar geworden ist, seitdem die Einheit der religiösen Gesamtanschauung, die einst die Reformation in Deutschland tatsächlich geschaffen hatte, geschwunden ist. Eine gesunde Verbindung von Kirche und Staat war nur haltbar, so lange sich alle Teile die Verbindung selbstlich gefallen ließen. Seitdem das nicht mehr zutrifft, mußte auf eine Trennung der Ehe hingearbeitet werden. Aber die Trennung sollte sich ruhig wie bei verständigen Eheleuten, die es nicht mehr miteinander aushalten können, die sich aber vernünftig auseinandersetzen wollen, weil beide Teile anerkennen, daß sie in der früheren Verbindung einander mancherlei zu danken hitte.

Das in diesen Tagen bekannt gewordene Programm der neuen sächsischen Regierung sagt: Die Trennung von Staat und Kirche soll durchgeführt werden. Das Wort „durchgeführt“ ist beruhigend für die, die fürchten mußten, daß bei Ueberstürzung der Trennung nicht nur in religiöser, sondern auch in sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht großer Schaden angerichtet werden könnte. Denn zum „Durchführen“ gehört eine angemessene Uebergangszeit.

Am vergangenen Montag haben Führer der beiden sozialen Gruppen unserer Landeskirche, Pfarrer D. Jeremias vom Landesverband der kirchlich-sozialen Konferenz und Pfarrer Herz von der Sächsischen Evangelisch-sozialen Vereinigung, Mitglieder ihrer Gruppen unter Hinzuziehung von Persönlichkeiten aus allen Ständen und aus freien kirchlichen Organisationen zu einer Besprechung zusammengerufen. Es wurde erwogen, wie die kirchliche Versorgung und Verwaltung den neuen Verhältnissen anzupassen und umzugestalten ist. Einmütig wurde beschlossen, mit allen Mitteln darauf zu dringen, daß die künftige Volksschule nach entscheidenden kirchlich-demokratischen Grundsätzen aufgebaut wird, daß ihre Verfassung auf breitester Grundlage gestellt wird unter überwiegender Heranziehung der Laien aller Stände und unter Zubilligung des Wahlrechts an alle Gemeindeglieder beiderlei Geschlechts vom 25. Jahre an. Damit über die Neuordnung sich in ruhiger und gedroneten Bahnen vollziehen kann, wurde die Erwartung ausgesprochen, daß die neuen Regierungsgewalten in Ansehung des öffentlichen Gemeinwohls der Kirche Zeit lassen, die Trennung zu vollziehen. Das würde auch dem Sinne des 6. Punktes des Erfurter sozialdemokratischen Programms ent-

sprechen, der die Abschaffung aller kirchlichen Aufwendungen aus öffentlichen Mitteln fordert, aber daneben der Kirche volle Selbstständigkeit zur Ordnung ihrer Angelegenheiten zugestehet. Zu einer Neuordnung der Angelegenheiten aber gehört vernünftigerweise Zeit.

Die am Freitag in Leipzig versammelten Kirchenversände aller Gemeinden haben sich mit dieser Richtlinie einverstanden erklärt. Sämtliche Ephorien des Landes werden in der nächsten Zeit um ihre Zustimmung ersucht werden.

Rivalinnen.

Roman von Rudolph Eich. 6. Fortsetzung.

„Ich wunderte mich, ob — nun, ob —“
„Nun?“
„Ob, wenn alles anders gewesen wäre — wenn Sie und ich uns vor zehn Jahren gekannt hätten, wie wir uns jetzt kennen —“

Vor zehn Jahren konnte Hans höchstens siebzehn Jahre alt gewesen sein, sie aber zählte schon dreiundzwanzig. Katalie lächelte nicht über seine Bemerkung, sondern es lag nur ein Schatten über ihr bleiches Gesicht, und sie entgegnete mit einem tiefen Seufzer: „Ich glaube, wir wären zu irgend einer Zeit, wo wir uns begegnet, Freunde geworden. Ich freue mich aber, daß wir noch zusammentreffen; denn ich bedarf eines Freundes, da ich nie einen befaß. Und wir werden jetzt Freunde sein, nicht?“ Katalie reichte Hans ihre weiße Hand, welche er wie im Traum ergriß.

„Gnädige Frau — Katalie“ — stammelte er, „ich glaube kaum — ich weiß nur, wenn Sie je zuvor meinen Pfad gekreuzt hätten, wären Sie hitziger und leidenschaftlicher von mir geliebt worden, als je ein Weib von einem Mann geliebt wurde.“

Ihre Augen begegneten sich, und Hans sah, wie in Katalies Augen ein Strahl von Stolz und Triumph aufleuchtete, als sie ihn erkannt und erschrocken anblickte. Ja, sie war schön, die Witwe seines Onkels, und in diesem Augenblick, als ihre Augen in stolzer Freude erglänzten und ein zartes Rot ihre sonst bleichen Hügel belebte, hatte sie etwas ungemein Mädchenhaftes. Auch sie hatte jetzt Pitter Joller vergessen und alles, was mit ihm zusammenhing.

„Ja, ich liebe Sie von ganzem Herzen,“ fuhr Hans fort. „Ihre Liebe ist es nie zu spät. Es gibt nur etwas, wofür ich leben möchte, und das ist: Sie glücklich zu machen. Ja, ich liebe Sie, Katalie, von ganzem Herzen und von ganzer Seele!“

Er führte ihre Hand an seine Lippen, und sie ließ es wie im Traum geschehen. Sie vergaß für einen kurzen Augenblick alles, was hinter ihr lag, und dachte nur daran, daß sie — sie noch begehrendwert gefunden werden konnte und von ihm.

Ränge jedoch konnte sie nicht vergessen. Sie entzog ihm sanft ihre Hand, und während es noch immer wie Sonnenschein auf ihrem Gesicht lag, sagte sie: „Danke, herzlichen Dank für einen schönen Traum. Ja, ich bin überzeugt, daß Sie das, was Sie sagen, in diesem Augenblick auch glauben, und daß Sie mich anstatt zu Ihrer Freundin zu Ihrer Gottin machen möchten, wenn ich einwilligte. Ich willige jedoch nicht ein. Sagte ich Ihnen nicht, ich könnte Ihre Gedanken lesen, wie Sie die meinen? Es ist nicht Gültigkeit von mir, daß ich mir bewußt bin, warum Sie überweicht waren, mich als die — mich hier zu finden, und ich weiß, Sie befinden sich noch unter dem Eindruck dieser Ueberstürzung. Was wissen Sie im Grunde von mir? Obwohl ich wohl glaube, daß Sie mich in diesen wenigen Stunden Ihres Aufenthalts hier besser kennen gelernt haben, als mich jemals irgend ein Wesen gekannt hat, da ich Ihnen gegenüber laut dachte. Ich fühlte auch sofort, daß ich in Ihnen einen Freund gefunden hatte, aber von Liebe dürfen Sie nicht sprechen, wenn wir Freunde bleiben sollen. Nein, nein,“ wehrte sie ab, als Hans sie unterbrechen wollte, „leben Sie jetzt nicht weiter davon. Ich weiß wohl, daß Sie mich wirklich in diesem Moment zu lieben glauben, und ich will Ihnen nur offen gestehen, daß ich wie eine Löwin bei dem Gedanken augenblicklich besessene Freude empfindet. Damit sei alles abgeschlossen. Lassen Sie uns nicht töricht sein.“

„Ich war in meinem Leben nie weniger töricht, als in dieser Stunde. — O, lassen Sie es für unser beider Glück nicht zu spät sein, Katalie!“ rief Hans und wollte wieder ihre Hand erfassen, welche sie ihm jedoch nicht ließ.

„Also bis übermorgen sind Sie noch mein Gast.“ Jetzt jedoch verlassen Sie mich, Hans, und wenn ich Sie am Abend wiedersehe, wollen wir beide das Gesagte vergessen haben und uns über die Masche unterhalten. Auf Wiedersehen.“

Hans jedoch ging nicht. Er verstand sich selber kaum. Während seines langen Spazierganges am Morgen hatte er sich nicht einmal gesagt, daß er sich in Katalie gleich beim ersten Anblick verliebte, und doch hatte er ihr soeben seine Liebe gestanden, ohne dabei nur einen Augenblick daran zu denken, daß sie eine reiche Frau sei. Sicher, er liebte sie, und es war wieder einmal vorgekommen, daß eine zufällige Begegnung über ein ganzes Leben entschied.

„Katalie,“ sagte er bittend, „ich verlange ja nicht, daß Sie gleich Ja sagen, aber Sie müssen es später tun; gewiß, das werden Sie.“

„Niemals!“ sagte ich Ihnen nicht eben, daß ich einen Augenblick des Glücks geschmeckt habe? Es war ein solcher Traum, ein Traum, in dem mich Ihre Worte verletzten, und ich habe denselben auch auf mich wirken lassen und mich seinem vollen Rauber hingegeben, obgleich ich wußte, daß es nur ein Traum sei, aus dem ich gleich erwachen würde, um ihn nie wieder zu träumen. Und ich bin erwacht. Nach zehn langen Jahren durfte ich mir wohl einen Moment des Glückes gönnen, doch jetzt bin ich wieder in der realen Welt. Sie sehen, Hans, ich spreche nicht mit Ihnen wie ein schüchternes Mädchen, dem man die erste Liebeserklärung macht, und wenn sich vielleicht noch irgend ein anderer Gedanke in Ihrem Herzen mit meiner Person verbindet — welcher es auch sei — ich mache Ihnen darüber keinen Vorwurf. Ein Weib, welches sich für Geld verkauft, hat nicht das Recht, einem Mann irgend welche Vorwürfe zu machen. Und dann denken Sie nur, Hans — was Sie vielleicht jetzt übersehen —, in zehn Jahren bin ich eine alte Frau, während Sie dann erst ein Mann sind, der in der Blüte des Lebens steht. Ich weiß nicht, wie lange die Liebe eines Mannes nach der Heirat anhält — ob zwei oder vier Jahre —, aber ich möchte ja eine weit größere Löwin sein, als ich in der Tat bin, wenn ich mir einbilden wollte, Sie, ein Fremder — könnten ein Weib auf die Dauer lieben, das gelernt hat, das Wort Ehe zu verabscheuen, das jeder Tag älter macht und welches längst, längst Jugend und Schönheit begrub. Nein, nicht einen Augenblick war ich versucht, Ja zu sagen, auch selbst dann nicht, als ich mich dem Traum hingab. Ich weiß, Hans, Sie sind mir Freund genug, um mir vorzuehen, zu —“

daß ich Sie einen Augenblick lang mehr glauben lieg, als ich imstande bin zu halten. Auch ich mache Ihnen keinen Vorwurf, mein Freund, — nein, nicht einen Augenblick, dessen seien Sie versichert. Wie hätte denn auch ich das Recht dazu?

„Großer Gott! Können Sie mich — mich dessen nur einen Augenblick fähig halten, Natalie, daß ich um ein Weis werbe seines Reichthums wegen, — daß ich Sie aus irgend einem anderen Grunde meine Gattin nennen möchte, als — weil ich Sie liebe — können Sie das nur denken?“

„O ja, mein Freund, ich kann mir das denken, und ich denke es auch. Lassen Sie uns offen sein, Hans, denn was wäre Freundschaft ohne Offenheit. Warum sollten Sie nicht eine Frau ihres Geldes wegen heiraten? Ich glaube zwar, daß Sie sich des eigentlichen Grundes nicht bewußt sind, warum Sie sich einbilden, mich zu lieben, aber —“

„Natalie, ich schwöre Ihnen —“

„Schwören Sie nicht. Ich weiß ganz genau, was Sie augenblicklich empfinden und was Sie sagen wollen — sagen Sie es nicht. Ich bin überzeugt, daß irgend eine Art von Impuls Sie vergessen machte, oder Sie wenigstens glauben ließ, es vergessen zu haben, daß ich sowohl reich wie alt bin. Eben wollten Sie sagen, daß Sie wünschten, ich sei arm — sagen Sie es nicht; denn in Ihrem innersten Herzen wünschen Sie nichts dergleichen.“

„Sagen Sie mir eins, Natalie: Glauben Sie, daß Sie mich hätten lieben können, wenn Sie arm gewesen wären?“

„Auf die Art, wie Sie meinen? Wie kann ich wissen, wie alles hätte sein können, wenn Sie älter gewesen wären als ich und ich ärmer gewesen wäre als Sie und wir uns vor zehn Jahren getroffen hätten? Wie kann ich wissen, was in einer anderen Welt geschehen wäre — doch nun auf Wiedersehen, Hans, am Abend. Ich bitte nicht um Entschuldigung wegen meiner harten Worte; denn ich bereue sie nicht. Die Wahrheit klingt immer etwas rauh, und doch ist sie die erste Bedingung unter Freunden. Wenn wir uns wiedersehen, wollen wir nicht mehr an das zwischen uns Vorfallene denken.“

Hans war entlassen. Er warf noch einen langen Blick auf Natalie, welche sich zum Fenster gewandt hatte, und verließ das Zimmer. Er fühlte sich verbannt. Jedes Wort, welches Natalie sprach, war ja gültig gewesen, aber dieselben hatten ebenso kalt wie gültig geklungen und waren mit dem Entschluß gesprochen. Sachen und Dinge in ihrem wahren Rechte zu zeigen. Aber dennoch! Konnte er sich denn wirklich so über ihre Empfindungen während der paar Minuten geäußert haben, wo er ihre Hand hielt und ihr tief in die Augen schaute? Ihre Hand hatte in der seinen gequollt, und ihre Augen hatten unerkennbar einen Durch nach Liebe verraten, wie er ihn noch nie bei einem Weibe gesehen, und doch — Natalie erschien ihm plötzlich wie ein Fels, in dessen Innern sich ein warmer Quell befindet. Die Blut konnte nur mittels eines Zaubersabes zum Fließen gebracht werden, und in seinen Händen hatte für einen Moment dieser Zaubersabes gewirkt.

Liebe er sie denn wirklich, oder hatte ihn nur ein Hauch gefangen genommen? Hans hielt es für überflüssig, sich die Frage zu beantworten, so viel nur war er sich bewußt, daß er das sehnsüchtige Verlangen hegte, den Fels zu sprengen und den Quell fließen zu machen, und zwar für sich, mochten die Wasser nun süß oder bitter sein.

Als Hans in den Hausthür trat, machte Traudchen gerade die Haustür zu, welche ins Freie führte. Sie sah ganz entrüstet aus, und als er an ihr vorübertrat, sagte sie, ihm vertraulich zurecht, halb für sich, halb zu ihm:

„Nein, diese Männer! Da mache ich nun die Klappe hinter dem dritten zu, der Appetit auf meine Frau und ihr Geld hat. Zwei waren schon heute vormittag da, Herr Rindstopf und Herr Breitbach. Wenn es noch mir gegangen wäre, ich hätte ihnen beim feinsten Feinschmeckern an die Rockschöße gehängt. Als ob mir dergleichen Menschen nur anfehen würden! Bah, sich bald die Beine abzulaufen nach der reichsten Frau in der Umgegend und es ist noch nicht einmal Gras auf meines Herrn Grab gewachsen! Na, weiter fehlte auch nichts! Wenn ich ihnen keine Klammern an die Rockschöße gehängt habe, so habe ich ihnen doch Flühe in die Ohren geschickt. Ich kenne ihre Kniffe und mich fangen sie ebenso wenig mit ihren süßen Worten wie meine Frau. Der dritte aber wäre auch gar zu gerne zu Madame hineingegangen, wenn ich ihn gelassen hätte. Na, das liebe Geld! Wo es die

Männer wittern, da kommen sie wie die Fliegen um den Honigtopf.“

Das Mädchen hätte nicht stolzer sein können, wenn sie selbst zwei Eroberungen gemacht hätte, als es die Abweisung war, die ihre Gebieterin den in der Gegend angehenden Männern am Morgen zuteil werden ließ. Aber Hans war gar nicht stolz, in dem Bewußtsein, als vierter dem Bunde der Heiratskandidaten beigetreten zu sein.

Als er aus der Tür schritt, welche Traudchen eben hinter dem dritten unglücklichen Revier so euerisch geschlossen hatte, war sein ehrlicher Wunsch, Natalie möchte arm sein, damit er nicht vor ihr wie vor sich selbst als Glücksjäger dasteh. Ihm stieg das Blut der Scham heiß ins Gesicht, als er daran dachte, was sie für eine Ansicht von ihm hegen mußte nach seinem unseligen Antrag, der ihm fast wie ein Echo Breitbachs vorkommen mußte. Kein Wunder, daß sie Klein gesagt hatte; es war nur sonderbar, daß es nicht mit Verachtung geschah. Wenn ihre letzten Worte nur ein köstliches Wahrheitsentscheid, so war er ja einer der verächtlichsten Männer, und was für sein Gefühl noch schlimmer, er hatte sich mit verächtlichen Männern ihr gegenüber auf eine Stufe gestellt.

(Fortsetzung folgt.)

Fremdenliste.

Ubernachtet haben im Rathaus: Richard Bach, Schlosser, Chemnitz. Ernst Hofmann, Verl.-Beamter, Swidau. Fritz Reife, Tel.-Sekretär, Chemnitz.

Nachrichten aus der Kirchengemeinde Eibenstock
Mittwoch, abends 7/9 Uhr: Betstunde.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Mittwoch, den 4. Dezember 1918, vorm. 10 Uhr: Wochenkommunion, Pfarrer Wolf. Abends 8 Uhr: Adventsgottesdienst, Pastor Rammgen.

Neueste Nachrichten.

— Berlin, 3. Dezember. Gestern nachmittag sind die ersten Truppen des Gardekorps aus dem Westen hier eingetroffen und hielten ihren Einzug in die Reichshauptstadt und einen Umzug durch Groß-Berlin.

— Berlin, 3. Dezember. Der politische Mitarbeiter der liberalen Londoner „Daily News“ sagt, daß folgende Vorschläge für die Schadenersatzleistungen von den Alliierten gemacht werden: 1. Während einer Reihe von Jahren soll der Schadenersatz in Geld geleistet werden und zwar für sämtliche in Belgien und Frankreich angerichteten Schäden. Dieser wird auf 2-2 1/2 Milliarden Pfund Sterling berechnet. 2. Sämtliche vernichteten Häuser in den Städten dieser Gebiete sind von deutschen Arbeitern aufzubauen. Das zum Aufbau notwendige Material muß von deutschen Arbeitern beschafft werden. 3. Es soll Schadenersatz für den vernichteten Schiffsbau geleistet werden. Dazu ist eine Vereinbarung zwischen den Alliierten und den Mittelmächten zu treffen, die dahin gehen soll, daß sämtliche deutschen Schiffe für Rechnung der gesamten Welt fahren und auf deutschen Werften neue Schiffe für britische und andere Flotten gebaut werden. 4. Außer dem Schadenersatz für Belgien und Frankreich ist ein Schadenersatz für sämtliche Verluste zu zahlen. 5. Alles in Deutschland vorhandene Gold ist an die Alliierten abzuliefern. 6. Von der Erzeugung der deutschen Kohlenbergwerke wird eine Abgabe erhoben, die eine Reihe von Jahren beibehalten werden müsse. Außerdem ist die deutsche Kohlenenerzeugung unter Kontrolle der Alliierten zu stellen. 7. Die Verheerungen in Italien, Serbien und Rumänien sind gleichfalls wieder gutzumachen.

— Köln, 3. Dezember. Wie die „Köln. Stg.“ aus Bern erfährt, hat Hoch sein Einvernehmen mit dem von Staatssekretär Erzberger gemachten Vermittlungsvorschlag erklärt.

— Köln, 3. Dezember. Die „Deutsche Allg. Stg.“ berichtet, daß der Durchmarsch der Truppen auch gestern und heute trotz außerordentlich starken Verkehrs in der Stadt glatt verlief. Die Soldaten wurden von der Bevölkerung wieder stürmisch begrüßt. Der Durchzug der 6. Armee durch Köln ist bereits vollständig beendet. Morgen wird das letzte Regiment, das 271. Infanterieregiment, die Brücke überschreiten. Im Dom wird eine Feier stattfinden, wobei Bürgermeister Albermann eine Festrede halten wird. In der Stadt herrscht reger Tätigkeit, die Ehrenportale wieder abzubauen und die Fahnen wieder einzuziehen. Am möglichst viel Kriegsgerät aus Köln fortzuschaffen, erläßt das Gouvernement einen Aufruf an die Bevölkerung um die Stadt, die Auszahlung von Prämien in Aussicht zu stellen für die Geschäfte, die noch rechtzeitig in die neutrale Zone gebracht werden. Es werden für ein Feldartilleriegeschütz 100 Mk., für ein Fußartilleriegeschütz 200 Mk. gezahlt. Heute sind die ersten englischen Quartiermacher in Köln angekommen. Offiziell ist dem Bürgermeister schon Mitteilung gemacht worden, zu welcher Zeit die Bejagung eintrifft. Die Stadtverwaltung tut ihr Möglichstes, die Engländer zufriedenzustellen. Sie läßt die Kasernen, die von den Soldaten nicht zum Besatz verlassen wurden, wieder herrichten, und hat auch so alle Hände voll zu tun, um die Befahrung und die deutschen Flüchtlinge, die immer noch aus Belgien und Frankreich eintreffen, unterzubringen.

— Frankfurt 3. Dezember. Die Handelsgesellschaft Frankfurt a. M. ersuchte die Wirtschaftskommission dahin zu wirken, daß der Verkehr mit dem linken Rheinufer aufrechterhalten bleibe. Bei einer Einjarrdrückung des Güterausstausches und der notwendigen Rohstoffe für die Industrie aus dem Saarrevier würden schwere Gefährdungen für das wirtschaftliche Leben zu befürchten sein. Der Vorsitzende der Wirtschaftskommission teilte mit, daß nach dem Waffenstillstandsabkommen der Wagen- und Güterverkehr zwischen dem rechten und linken Rheinufer gewährleistet ist.

— Basel, 3. Dezember. Die amerikanischen Alliierten berichten, daß zwischen Pershing und dem Alliierten große Differenzen in der Friedensfrage bestehen. Man erwartet deshalb, daß die Friedensverhandlungen einen sehr stürmischen Verlauf nehmen werden.

— Amsterdam, 3. Dezember. Reuter meldet aus London, daß gestern in Harwich weitere 8 deutsche U-Boote angekommen sind. Damit stellt sich die Zahl der an England abgelieferten U-Boote auf 122.

— Haag, 3. Dezember. Reuter meldet aus London: Der Korrespondent der „Morning Post“ in Washington meldet, daß außer der Frage über den Volksbund, die Freiheit der Meere, über die eine starke Meinungsverschiedenheit besteht, zwischen dem Präsidenten Wilson und den Alliierten auch die Kaiserfrage zur Diskussion kommen werde. Lloyd George und Clemenceau haben gesagt, daß der frühere Kaiser und andere Vertreter der Deutschen bestraft werden müssen. Wilson hat nun wiederholt ausgesprochen, daß Milde am Platze sei.

— Haag, 3. Dezember. Die „Deutsche Allg. Stg.“ erfährt von maßgebender Stelle, daß die Abdankung des Kronprinzen am Dienstag erscheint. Wie es heißt, dankt der frühere Kronprinz für sich, nicht aber für seine Nachkommen ab.

Central-Theater.

Mittwoch, den 4. Dezember, ein Sontag aus der **Maritt-Roman-Serie**. In der Hauptrolle **Edith Meller**. Der Meister-Roman:

Das Geheimnis der alten Wamsell

oder: **Das Auge Gottes wacht**
in 5 Akten

sowie das interessante Beiprogramm.

Mittwoch nachmittag 3 Uhr: **Sinder- und Familien-Vorstellung.**

Es ladet ein **Rich. Bonesky.**

Beamten-Verein.

Hauptversammlung

Mittwoch, 4. Dezember, abends 8 Uhr im Ratskeller. Die Einladung ergeht an alle Beamten und Lehrer. **Der Vorstand.** Auch Beamtinnen haben Zutritt.

In guter Lage größere **Wohnung mit Garten** zu mieten, evtl. gutgehaltenes **Einfamilienhaus** mit Garten zu kaufen gesucht. Angeb. mit Preis unter **G. C. 525** an die Geschäftsst. d. Bl.

Eibenstock — Deutsches Haus.

Sonnabend, den 7. Dezember, abends 8 Uhr:

Gastspiel der Dresdner Operettengesellschaft.

Direktion: Fritz Richard und Alfred Tittel.

In Wien 500, in Berlin beinahe 1000, in Dresden 100 Aufführungen!
Die größten Kassen-Erfolge, die je ein Theaterstück erzielte!

„Das Dreimäderlhaus.“

Singspiel in 3 Akten v. Dr. H. M. Willner u. F. Reichert, nach dem Roman **Schwammerl** von Dr. H. F. Bartsch. Musik von Franz Schubert.

Preise der Plätze im Vorverkauf bei den Herren G. Emil Tittel und Karl Ihlenfeld (numeriert) Mk. 2.—, 1. Platz 1.50, 2. Platz 1.—.

An der Abendkasse Mk. 2.50, 1.75 und 1.25.

Lose

der 174. Sächs. Landes-Lotterie
Ziehung der 1. Klasse am 4. und 5. Dezember 1918
hält empfohlen **Gustav Emil Tittel,**
Sächs. Staats-Lotterie-Einnahme.

Eine Nähmaschine ist zu verkaufen
Friedrichstraße 9.

Willkommen-Plafate

für heimkehrende Krieger
sind zu haben in der
Geschäftsstelle des Amtsblattes.

Rasen-, Kehlkopf- und
Chrenarzt

Dr. Haymann

Plauen, zurückgekehrt!

Gesucht
gebrauchte **Schneeschuhe**
in gutem Zustand. Angebote mit
Preis an **Max Stökel, Veter-**
feld i. Ergg., 34 F.

Einige Fuhren
Stalldünger
zu verkaufen. Wo, sagt die Ge-
schäftsstelle d. Bl.

Aus dem Felde heimgekehrt, habe ich meine
Praxis wieder begonnen.

Lottermoser,
Rechtsanwalt u. Notar.

Eibenstock,
den 2. Dezember 1918.

Verkaufe **Mittwoch** auf dem ob.
Bahnhof eine Ladung schöne gelbe
Speise-Kohlrüben
Sentner 9,50 Mk. Um flotte Ab-
nahme bittet
Ida Hauschild.

Selbsterversorgung.

Schöner Haser wird zur Haser-
flockenbereitung bis **Donnerstag**
vom Unterzeichneten entgegenge-
nommen.
Paul Ott.
Frachtbrieft bei Emil Hannedohn.